

Martin Senn

Linguistische Ansätze und die *demand-side* nuklearer Proliferation: Eine programmatische Bestandsaufnahme

Schlüsselwörter: Proliferation, Nuklearwaffen, *demand-side* Theorien, nukleares Lernen, linguistische Wende

Das Forschungsfeld zur Motivationsseite oder *demand-side* nuklearer Proliferation wurde in der jüngeren Vergangenheit um theoretische Ansätze erweitert, deren Fokus auf innerstaatlichen und ideellen Variablen liegt. Zwar haben diese Ansätze unser Wissen über die *demand-side* erheblich erweitert, jedoch wird der zentrale Bereich des individuellen und sozialen Lernens über Nuklearwaffen vernachlässigt. Im Kern meines Artikels steht das Argument, dass linguistische Ansätze einen Beitrag zur Schließung dieser Lücke leisten können, da sie eine Analyse der Mechanismen nuklearen Lernens ermöglichen.

Linguistic Approaches and the *Demand-Side* of Nuclear Proliferation: A Programmatic Review

Keywords: proliferation, nuclear weapons, *demand-side* theories, nuclear learning, linguistic turn

In the recent past, the literature on the *demand-side* of nuclear proliferation has extended its theoretical focus to domestic and ideational variables. While these approaches have enhanced our understanding of the *demand-side*, they still neglect the central aspect of individual and social learning about nuclear weapons. In this article I argue that linguistic approaches allow us to address this gap in the literature as they enable us to analyze the mechanisms of nuclear learning.

Martin Senn

Universität Innsbruck, Institut für Politikwissenschaft

Universitätsstr. 15, 6020 Innsbruck

E-Mail: martin.senn@uibk.ac.at

Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP), 42. Jg. (2013) H. 2, 197–211

1. Einleitung¹

In effect, atomic weapons are useful because of the stories people tell about them, the fear that those stories inspire, and the actions by which people respond to those fears. (Canaday 2000, 6)

Als sich die Ost-West-Konfrontation ihrem Ende zuneigte, skizzierte John J. Mearsheimer (1990) mehrere Szenarien zu der Frage, ob und wie sich die Machtverteilung auf dem europäischen Kontinent nach dem Wegfall der sowjetischen Bedrohung und dem erwarteten Rückzug der Vereinigten Staaten ändern würde. Im Kern seines Denkens stand die Erwartung, dass sich Europa zu einem multipolaren Staatensystem entwickeln und damit den europäischen Staaten starke Anreize zur Beibehaltung und Aneignung von Nuklearwaffen bieten würde. Vor allem Deutschland erschien Mearsheimer (1990, 36, 38) angesichts seiner Bedrohungslage und ökonomischen Basis als neuer Nuklearwaffenstaat prädestiniert. Tatsächlich war und ist die Bundesrepublik eine der führenden Nationen in der zivilen Nutzung der Kernenergie und besaß zu der Zeit, als Mearsheimer seine Szenarien einer (un-)kontrollierten Proliferation vorstellte circa 80 Tonnen Plutonium (Paul 2000, 37). Der Umstand, dass die BRD trotz ihrer technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten nicht dem Proliferationsszenario folgte, deutet auf ein zentrales Puzzle des Nuklearzeitalters: Während die Zahl jener Staaten, die über Nukleartechnologie verfügen, stetig zunimmt, bleibt die Gruppe der Nuklearwaffenstaaten überschaubar (Hymans 2006, 3f.).

In der sozialwissenschaftlichen Debatte über die kausalen Hintergründe dieses sogenannten „Proliferationspuzzles“ lassen sich zwei große Forschungsfelder identifizieren. Das erste Feld umfasst Arbeiten zur *supply-side* oder dem *Wie* nuklearer Weiterverbreitung. Im Zentrum dieses Feldes stehen Fragen nach der Verfügbarkeit von Materialien, finanziellen Ressourcen und relevantem Wissen sowie nach den Motivlagen von staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren, die Nukleartechnologien und -materialien weitergeben (z.B. Fuhrmann 2012; Hymans 2012; Kroening 2010; MacKenzie/Spinardi 1995). Das zweite Feld, in dem sich auch der vorliegende Beitrag bewegt, konzentriert sich auf die *demand-side* nuklearer Proliferation, also auf die Frage, *warum* sich Staaten (keine) Nuklearwaffen aneignen oder – wie etwa im Fall Südafrikas – bestehende Programme und Arsenale aufgeben. Es wird nicht überraschen, dass dieses Forschungsfeld bereits mit einer großen Zahl an theoretischen und empirischen Beiträgen sowie Bestandsaufnahmen (z.B. Hymans 2010; Montgomery/Sagan 2009; Sagan 2011) gut bestellt ist. Daher werde ich in diesem Beitrag keinen weiteren, detailreichen Überblick geben, sondern der Frage nachgehen, welchen Beitrag linguistische Ansätze zu einem besseren Verständnis der *demand-side* nuklearer Proliferation leisten können.

Im Kern linguistischer Ansätze, deren Wurzeln in der linguistischen Wende der Philosophie liegen, steht ein Verständnis von Sprache als Medium zur Konstruktion intersubjektiver Realitäten. Dieses interpretative Verständnis unterscheidet sich von positivistischen Ansätzen, die Sprache als (zwangsläufig verzerrtes) Abbild einer objektiven Realität verstehen (Fierke 2002). Seit die linguistische Wende im Laufe der 1980er-Jahre auch die Disziplin der Internationalen Beziehungen erfasst hat, zählen linguistische Ansätze zum Kernbestand konstruktivistischer Theorien (Adler 2012, 116). Eine Reihe von Studien untersucht, oftmals unter Rückgriff auf Erkenntnisse der Philosophie und Rhetorik sowie der Sprach- und Literaturwissenschaft, wie Sprache in verschiedenen Bereichen der internationalen und transnationalen Beziehungen wirkt (z.B. Beer/Hariman 1996; Cienki/Yanow 2013; Debrix 2003; Gibson 2012; Kornprobst et al.

2008). Zwar wurden linguistische Ansätze auch im Bereich der Nuklearwaffenpolitik zur Anwendung gebracht (Chilton 1985, 1996; Hirschbein 2005; Mutimer 1997), jedoch bleibt deren Potenzial für die Analyse der *demand-side* nuklearer Proliferation bis dato ungenützt.

Obwohl die Literatur zur *demand-side* in den vergangenen Jahren in verstärktem Maße innerstaatliche und ideelle Variablen erfasst hat, wurde der Frage, wie sich Ideen bzw. Vorstellungen von Nuklearwaffen entwickeln, ändern und zwischen Akteuren bewegen – also wie das individuelle und soziale Lernen von innerstaatlichen Akteuren funktioniert – bis dato vernachlässigt.² Es ist das zentrale Argument meines Artikels, dass linguistische Ansätze einen Beitrag zur Schließung dieser Lücke leisten können, da sie eine Analyse der Mechanismen des „nuklearen Lernens“ (Nye 1987; Knopf 2012a) von innerstaatlichen Akteuren ermöglichen. Das Ziel meines Artikels ist somit eine theorieorientierte Diskussion, die zwar mit empirischen Beispielen angereicht ist, aber nicht in eine ausgedehnte empirische Studie mündet.

Das zentrale Argument meines Beitrages werde ich auf den folgenden Seiten in drei Schritten entwickeln. Um mein Argument zu kontextualisieren, werde ich in einem ersten Schritt gegenwärtige Trends in der *demand-side* Literatur nachzeichnen, wobei es mir nicht um eine möglichst detailreiche Auseinandersetzung, sondern um das Aufzeigen von Schwachstellen und Anknüpfungspunkten geht. In einem zweiten Schritt werde ich auf den Mehrwert linguistischer Ansätze für die Analyse der *demand-side* eingehen, exemplarisch sprachliche Makro- und Mikro-mechanismen vorstellen sowie auf das Konzept der Deutungsmacht bzw. des symbolischen Kapitals eingehen. Im dritten und letzten Schritt werde ich auf Herausforderungen und Grenzen hinweisen, die sich in der Verwendung linguistischer Ansätze ergeben.

2. Tendenzen in der jüngeren *demand-side* Literatur

Die jüngere Literatur zur *demand-side* nuklearer Proliferation ist durch zwei Tendenzen gekennzeichnet. Die erste Tendenz ist eine Erweiterung des Bestands an systemischen Theorien, die vor allem durch realistische und konstruktivistische Ansätze erfolgte. Anknüpfend an (neo-)realistische Theorien (Waltz 1981; 1990), die über lange Zeit die Analyse der *demand-side* dominierten, identifizieren jüngere Beiträge in einer realistischen Tradition naturgemäß vor allem Macht und Sicherheit als zentrale Variablen der *demand-side*. Neben den Arbeiten von Benjamin Frankel (1993) und Zachary Davis (1993) sowie dem rezenten Sammelband von Jeffrey Knopf (2012b), der sich mit der Rolle von Sicherheitszusagen in der (Nicht-)Verbreitung von Nuklearwaffen beschäftigt, sei hierbei insbesondere auf den realistischen Ansatz von T. V. Paul (2000) verwiesen. Paul argumentiert, dass der Grad an regionaler Konflikthaftigkeit und ökonomischer Interdependenz das Kosten-Nutzen-Kalkül und somit letztlich die Proliferationsentscheidung von Staaten beeinflusst.

Neben neueren Theorien realistischer Prägung entwickeln sich konstruktivistische Ansätze als alternative, systemische Erklärungen, die sich auf vor allem auf die Existenz und Wirkung von Normen im Bereich der *demand-side* konzentrieren. Arbeiten in dieser Tradition argumentieren zum einen, dass Nuklearwaffen eine Großmachtinsignie und damit ein (verlockendes) Prestigeobjekt darstellen. Zum anderen konstatieren sie die Existenz von Normen, die gegen die Weiterverbreitung von Nuklearwaffen wirken (Sagan 1996/97, 73–85). In diesem Zusammenhang muss vor allem auf Maria Rost Rublee (2009) verwiesen werden, die an Nina Tannenwalds (2007) Studie zur Norm gegen den Einsatz von Nuklearwaffen anknüpft. Rost Rublee konstatiert die Existenz einer antinuklearen Norm auf systemischer Ebene und untersucht ebenfalls, wie inner-

staatliche Norm-Entrepreneure auf diese Norm Bezug nehmen und auf innerstaatliche Präferenzbildungen einwirken. An diesem Ansatz lässt sich bereits eine zweite, zentrale Tendenz der jüngeren *demand-side* Literatur erkennen, nämlich die zunehmende Fokussierung innerstaatlicher Variablen.

Während systemische Theorien den analytischen Blick auf externe Gelegenheitsstrukturen richten, die positive und negative Anreize im Bereich der nuklearen Proliferation setzen, zeigt eine Reihe von Studien, dass eine robuste Analyse der *demand-side* nur durch den Einbezug von innerstaatlichen Strukturen, Akteuren und Prozessen erreicht werden kann. Das Schwergewicht bilden hierbei Studien, die sich mit der Rolle von kollektiven, innerstaatlichen Akteuren beschäftigen. So legt etwa Etel Solingen (2007) ihren Fokus auf herrschende Eliten und verortet die Entscheidung für oder gegen die Aneignung von Nuklearwaffen in der Innen- bzw. Außenorientierung dieser Eliten. Im Kern argumentiert Solingen, dass Eliten mit starker Außenorientierung und Legitimität, die in wirtschaftlicher Öffnung und Prosperität begründet sind, eher nicht den Besitz von Nuklearwaffen anstreben, wohingegen nach innen orientierte Akteure, die sich über Autarkie und Nationalismus legitimieren, eher zu deren Aneignung tendieren.

Weitere Analysen, deren Fokus auf kollektiven, innerstaatlichen Akteure liegen, finden sich bei Scott Sagan (1996/97, 63–73), Itty Abraham (1998) und Jacques Hymans (2011). Sagan identifiziert in seinem Beitrag PolitikerInnen, WissenschaftlerInnen und Angehörige der Streitkräfte als jene Akteure, die maßgeblichen Einfluss auf die Nuklear(waffen)politik eines Staates ausüben. Dieser Richtung folgt ebenfalls die Arbeit Abrahams zur Entwicklung des indischen Nuklearwaffenprogramms. Abraham zeigt jedoch nicht nur, welche innerstaatlichen Akteure (innerhalb der Indian Atomic Energy Agency) die Entwicklung der indischen Nuklearwaffe maßgeblich beeinflussten, sondern verweist ebenfalls auf die diskursiven Ressourcen, mittels derer Einfluss möglich wurde. Hymans geht in seinem Beitrag schließlich auf die Rolle von Vetoakteuren ein. Sein Argument, das er am Fallbeispiel Japans verdeutlicht, ist hierbei, dass eine steigende Zahl von kollektiven, innerstaatlichen Akteuren, die einer Nuklearwaffenoption ablehnend gegenüberstehen, die Umsetzung einer solchen weniger wahrscheinlich machen, bzw. eine rasche Änderung der staatlichen Politik in diesem Bereich erheblich erschweren.

Die Ebene individueller Akteure wurde vor allem durch Jacques Hymans (2006) und, in einer jüngeren Arbeit, durch K. P. O'Reilly (2012) betrachtet. Im Kern von Hymans Theorie stehen kognitive Konzepte staatlicher EntscheidungsträgerInnen, die deren Einstellung zu Nuklearwaffen und damit die Proliferationsneigung eines Staates beeinflussen. Laut Hymans (2006, 21–25) setzen sich diese Konzepte nationaler Identität (*national identity conceptions*) aus zwei Sichtweisen auf das Verhältnis zwischen der eigenen Nation und anderen Nationen (Status und Solidarität) zusammen. Wie Hymans an mehreren Fallbeispielen verdeutlicht, scheint das Konzept des „oppositionellen Nationalisten“, das etwa das Denken von Charles de Gaulle prägte, die Aneignung von Nuklearwaffen zu begünstigen. Hymans führt diese Tendenz zur Aneignung von Nuklearwaffen letztlich auf die Wirkung von Emotionen zurück, die mit dem Konzept des oppositionellen Nationalisten einhergehen – eine Mischung aus oppositioneller Angst und nationalistischem Stolz drängt Entscheidungsträger zu einer Entscheidung für eine eigenständige Nuklearwaffenfähigkeit. Durch seine Analyse von Emotionen und deren Wirkung auf die Proliferationsneigung führt Hymans die *demand-side* Literatur an eine Entwicklung in den Theorien der Internationalen Beziehungen heran, die seit einigen Jahren einen zunehmenden Fokus auf die Rolle von Emotionen legen (z.B. Crawford 2000; Bleiker/Hutchinson 2008).

Einen ähnlichen Weg wie Hymans geht K. P. O'Reilly (2012). Dieser untersucht mittels einer Analyse von *operational codes*, wie die Wahrnehmung des strategischen Umfeldes und

Eigenwahrnehmungen die Proliferationsneigung individueller Akteure beeinflusst. O'Reilly kommt hierbei zu dem Schluss, dass Wahrnehmungen eines konfliktorischen Umfeldes und/oder eine Eigenwahrnehmung als konfrontativer Akteur die Proliferationsneigung von individuellen Akteuren erhöhen (O'Reilly 2012, 783–786).

Durch den Blick auf innerstaatliche, kollektive und individuelle Akteure gelang es der Literatur, wichtige Erkenntnisse über die *demand-side* nuklearer Proliferation zu erlangen, jedoch bleibt die Literatur in zwei zentralen Punkten lückenhaft. Erstens untersuchen bestehende Ansätze zwar die Wahrnehmung innerstaatlicher Akteure hinsichtlich der Notwendigkeit von Nuklearwaffen und das entsprechende Kosten-Nutzen-Kalkül dieser Akteure, lassen die Entstehung und den Wandel von Annahmen/Ideen über Nuklearwaffen (z.B. als probates Mittel nationaler Sicherheit oder als Statusobjekt) aber weitestgehend unbehandelt.³

Zweitens konzentrieren sich bestehende Ansätze auf *einzelne* Individuen oder Gruppen, die eine wichtige Rolle in *demand-side* Entscheidungen eines Staates spielen, vernachlässigen jedoch die Frage, wie diese Akteure innerstaatliche Koalitionen schmieden (Flank 1993/94) bzw. Vetoakteure (Hymans 2011) überzeugen, die ebenfalls an diesen Entscheidungen und deren Umsetzung beteiligt sind. Zwar verweisen Abraham (1998) und Rost Rublee (2009) auf diskursive Ressourcen im Zusammenhang mit *demand-side* Entscheidungen, jedoch bleibt eine systematische Untersuchung der sprachlichen Mechanismen, die zwischen innerstaatlichen Akteuren wirken, nach wie vor ausständig. Der von Hymans (2011) eingeschlagene Weg einer *demand-side* Analyse, die den Fokus von einzelnen innerstaatlichen Akteuren auf Konstellationen von mehreren Akteuren und deren Interaktionen ausweitet, wird in einem nächsten Schritt ebenfalls eine Untersuchung der sprachlichen Mechanismen notwendig machen, die zwischen diesen Akteuren wirken.

Einen ersten Schritt in Richtung einer systematischen Analyse dieser Mechanismen unternahm Peter Lavoy (1993; 2006) mit seinem Konzept vom „nuklearen Mythenmachen“. Dieses stellt einen zentralen Anknüpfungspunkt für linguistische Ansätze dar, die im Mittelpunkt meines Beitrages stehen. In Lavoy's Verständnis hängt die Proliferationsneigung eines Staates im Wesentlichen davon ab, ob nationale Eliten in der Lage sind, einen überzeugenden Mythos bzw. ein Narrativ über die Notwendigkeit und Machbarkeit von Nuklearwaffen zu generieren. Lavoy konzentriert sich hierbei auf das abstrakte Beschreiben von Inhalte nuklearer Mythen, die in seiner Einschätzung vor allem auf die Sicherheit und den Status der Nation bezogen sind, die technologische Machbarkeit betonen und in Beziehung zu nationaler Kultur und Präferenzen stehen (Lavoy 2006, 435). In Lavoy's Ansatz bleibt jedoch unbehandelt, wie aus inhaltlichen Elementen schließlich ein Narrativ erzeugt wird, das überzeugend ist, also dazu führt, dass relevante Akteure ihre Annahmen über Nuklearwaffen entwickeln oder ändern. Des Weiteren verbleibt Lavoy bei der Nennung möglicher Mythenmacher und lässt damit die Frage nach den Quellen der Autorität bzw. Deutungsmacht dieser Personen unbeantwortet.

Es bleibt somit zusammenfassend festzuhalten, dass die Literatur zur *demand-side* nuklearer Proliferation nach wie vor keine Antworten auf die Frage liefert wie innerstaatliche Akteure Ideen bzw. Vorstellungen von Nuklearwaffen entwickeln und wie sich diese Ideen zwischen Akteuren bewegen. Mit anderen Worten bleiben die Mechanismen des individuellen und sozialen Lernens über Nuklearwaffen unbeachtet. Im Kern meines Beitrages, der an Peter Lavoy's Konzept der nuklearen Mythenmacher anknüpft, steht das Argument, dass linguistische Ansätze einen Beitrag leisten können, um unser Verständnis der Mechanismen „nuklearen Lernens“ (Knopf 2012a; Nye 1987) zu verbessern und damit eine Lücke in der Literatur zu schließen.

3. Der Mehrwert linguistischer Ansätze

Linguistische Ansätze haben einen vierfachen Mehrwert für die Analyse der *demand-side* nuklearer Proliferation. Erstens richten sie unseren Blick auf Mechanismen des individuellen und sozialen Lernens. Sie ermöglichen uns eine Analyse der Mechanismen, mittels derer Akteure Bedeutungen, Zusammenhänge und Ordnungen in einer komplexen Realität entwickeln, und versuchen, andere Akteure ebenfalls von diesen Ideen zu überzeugen (i.e. diese zu bewegen, ihre bestehenden Ideen zu ändern). Zweitens erlauben uns linguistische Ansätze, die sprachliche Entwicklung und Rolle von Emotionen zu untersuchen, und knüpfen damit an die Arbeit von Hymans (2006) an, der die Wirkung von Emotionen auf die Proliferationsneigung individueller EntscheidungsträgerInnen analysiert. Drittens erlauben uns diese Ansätze, Ideen zutage zu fördern, die tief verwurzelt sind und daher in gesprochenen und geschriebenen Texten häufig implizit bleiben. Viertens richten linguistische Ansätze unseren Blick auf relevante Akteure, die sich sprachlicher Mechanismen bedienen. Sie ermöglichen uns hierbei eine Analyse der Autorität bzw. Deutungsmacht, die Akteure zu effektiven Mythenmachern werden lässt.

Nach der Evaluation der *demand-side* Literatur, in der ich Schwachstellen und Anknüpfungspunkte für linguistische Ansätze aufgezeigt habe, und der Darstellung des Mehrwerts von linguistischen Ansätzen für die Analyse der *demand-side* wende ich mich nun dem Narrativ als sprachlichem Makromechanismus sowie Metaphern als Mikromechanismen zu, die in Narrative eingebettet sind. Im Anschluss an diese beiden sprachlichen Mechanismen gehe ich auf die Deutungsmacht von Akteuren ein.

3.1 Narrative als Makromechanismen des Lernens

Die Beschäftigung mit Formen und Funktionen von Narrativen erfreut sich in den Sozialwissenschaften wachsender Beliebtheit. Mit dieser „narrativen Wende“ (Czarniawska 2004, 1–3) geht jedoch – ähnlich wie im Fall des Konzeptes der (Global) Governance – eine definitorische Unschärfe einher, weshalb es zunächst zu klären gilt, was nun genau unter dem Konzept des Narrativs zu verstehen ist.⁴ Ich greife hierbei auf eine rezente Definition von Jones und McBeth (2010, 340) zurück, denen zufolge ein Narrativ durch folgende Elemente gekennzeichnet ist:

(i) a setting or context [...]; (ii) a plot that introduces a temporal element (beginning, middle, end) [...], providing both the relationships between the settings and characters, and structuring causal mechanisms [...]; (iii) characters who are the fixers of the problem (heroes), causers of the problem (villains), or victims (those harmed by the problem) [...]; and (iv) the moral of the story, where a policy solution is normally offered. [Hervorhebung durch den Autor]

Wie diese Definition bereits nahelegt, ist der Plot oder Handlungsablauf das zentrale Charakteristikum von Narrativen, das diese auch vom Konzept der kollektiven Handlungsrahmen (*collective action frames*) unterscheidet, das in der Literatur zu sozialen Bewegungen eine lange Tradition hat (Benford/Snow 2000; Tarrow 2011, 140–149). Durch den Plot werden zeitliche und kausale Zusammenhänge zwischen den einzelnen Elementen hergestellt und – wie ich gleich noch im Detail besprechen werde – es wird die emotionale Wirkung des Narrativ erzeugt.

Neben einer formalen Definition des Narrativs gilt es ebenfalls eine funktionale Definition anzuführen, um der Frage gerecht zu werden, warum sich Disziplinen jenseits der Literatur- oder Sprachwissenschaft mit deren Analyse beschäftigen (sollten). Für die Sozialwissenschaft ist die Beschäftigung mit Narrativen lohnend, da diese ein zentraler Mechanismus sind, mit dem Individuen und soziale Gruppen Bedeutungen und Ordnung in einer komplexen Realität herstellen (Patterson/Renwick Monroe 1998, 319–324) – einige AutorInnen gehen sogar so weit, vom *homo narrans* (Fisher 1984) oder dem Erzählen als anthropologischer Konstante zu sprechen. Narrative ermöglichen es, sinnhafte Zusammenhänge herzustellen und zu vermitteln, oder wie Daniel Polkinghorne (1988, 36) argumentiert, „the narrative scheme serves as a lense through which the apparently independent and unconnected elements of existence are seen as parts of a whole“. Narrative sind demnach als Mechanismen zu verstehen, mittels derer Akteure Verständnisse von ihrer Umwelt und sich selbst entwickeln und diese Verständnisse an andere Akteure weitergeben.⁵

Die Analyse von Narrativen ist jedoch nicht nur aufgrund dieser Ordnung stiftenden bzw. logisch-rationalen Wirkung lohnend, sondern auch wegen ihrer emotionalen Wirkung. Diese Wirkung kann durch die Einbettung von Charakteren erfolgen, die oftmals stereotype Züge aufweisen, also kategorialen Schemata folgen (Macrae/Bodenhausen 2001). Aber auch der Plot eines Narrativs spielt eine zentrale Rolle in der Erzeugung von Emotionen, da er vergangene und gegenwärtige sowie antizipierte, zukünftige Entwicklungen verbindet und dem Narrativ dadurch eine Richtung bzw. Dynamik gibt. Wie Deborah Stone (2012, 158–168) zeigt, sind Dynamiken des positiven/negativen Wandels und der Kontrolle bzw. des Kontrollverlusts in politischen Narrativen sehr häufig und oftmals miteinander verwoben. Diese Darstellungen von positiven und negativen Entwicklungen lösen Emotionen wie Furcht, Hoffnung, Stolz oder Mitleid aus, die vor allem in einer Kombination von negativen und positiven Emotionen – oder einer „moral battery“ wie Jasper (2011, 14.7) diese Kombination nennt – die Aufmerksamkeit der Rezipienten erhöhen und diese zur Aktivität motivieren (Jasper 2011; Stone 2012, 168). Wie Arbeiten in der Psychologie zeigen konnten, beeinflussen Emotionen auch die Vorstellungen (z.B. von einer Technologie) und Entscheidungsfindung von Akteuren (Kahneman 2011, 139f.) und stellen damit ein wichtiges Element des individuellen und sozialen Lernens dar.

Eine Beispiel für ein Narrativ, dessen Plot eine *moral battery* erzeugt, findet sich in der gegenwärtigen Debatte über die Notwendigkeit und Möglichkeit nuklearer Abrüstung. Advokaten der globalen Abrüstungen, allen voran die *elder statesmen* George Shultz, William Perry, Henry Kissinger und Sam Nunn (2007; 2008; 2010; 2011; 2013), verwenden ein Narrativ über die Gegenwart und Zukunft der nuklearen Ordnung, dessen Plot negative und positive Entwicklungen skizziert und damit eine Kombination aus Furcht und Hoffnung erzeugt. Das Narrativ beschreibt zunächst, dass die Proliferation von Nuklearwaffen – nicht zuletzt aufgrund der zunehmenden Verfügbarkeit von nuklearem Material und Technologie – im Begriff ist, einen kritischen Punkt (*tipping point*) zu erreichen, an dem sich ein sprunghafter Anstieg der Zahl an Nuklearwaffenstaaten einstellen könnte. Wie Perry in einer Rede warnt, sei das Überschreiten dieses Punktes „irreversible and dangerous beyond most people’s imagination“ (2009). Die Risiken eines neuen Nuklearzeitalters, so das Narrativ weiter, lägen in der signifikant größeren Wahrscheinlichkeit einer gewollten oder versehentlichen Verwendung von Nuklearwaffen. Als Lösung bzw. einzige Option zur Abwendung dieses furchterregenden Szenarios wird schließlich die Reduktion und letztliche Prohibition von Nuklearwaffen präsentiert. Im Kern dieses hoffnungsvollen Teils des Narrativs steht die Botschaft, dass Abrüstung kein utopisches, sondern ein realistische Ziel sei, das – wie der Erfahrungen der Vergangenheit zeigen – schrittweise erreicht werden könne.

Zur emotionalen Wirkung dieses Narrativs tragen ebenfalls die eingebetteten Charaktere bei. Hierbei sind vor allem TerroristInnen und neue Nuklearwaffenstaaten als zentrale, stereotype Charaktere zu nennen, die zur emotionalen Wirkung des negativen Wandels beitragen. Terroristische Akteure sind die wichtigsten Charaktere des Narrativs. Vor dem Hintergrund der Anschläge des vergangenen Jahrzehnts in den Vereinigten Staaten und Europa wird die Aneignung und Verwendung einer Nuklearwaffe als logischer Schritt einer Gewalt- und Zerstörungslogik dargestellt – in den Händen von TerroristInnen wird der Einsatz von Nuklearwaffen zu einer Sicherheit und Abschreckung jedenfalls unmöglich.⁶ Wie TerroristInnen so zählen auch staatliche Nuklearwaffen-Aspiranten zu den „dangerous hands“ (Shultz et al. 2007, 2008), die es von Nukleartechnologien und -materialien fernzuhalten gilt. Im Gegensatz zu etablierten Nuklearwaffenstaaten werden diesen Eigenschaften wie mangelnde Kompetenz im Umgang mit Nukleartechnologie sowie höhere Gewaltbereitschaft und eingeschränkte Rationalität zugeschrieben.⁷ Nach diesem Überblick über das Konzept des Narrativs als sprachlichem Makromechanismus, der es Individuen und Gruppen erlaubt, Bedeutung und Ordnung in einer komplexen Realität herzustellen und Emotionen zu erzeugen, beschäftige ich mich nun im nächsten Abschnitt mit der Metapher als zentralem Mikromechanismus, der häufig in Narrative eingewoben ist.

3.2 Metaphern als Mikromechanismen des Lernens

Eine Metapher ist eine rhetorische Figur, deren Funktion nach Lakoff und Johnson in „understanding and experiencing one kind of thing in terms of another“ (1980, 5) liegt. Mit anderen Worten ist die Metapher „ein Vergleich, bei dem das ‚wie‘ wegfällt“ (Kruse et al. 2011, 63). Die beiden Elemente des Vergleichs – genannt Topik und Vehikel – sind im Fall einer Metapher in unterschiedlichen Wissensgebieten verortet, während eine Analogie einen Vergleich innerhalb eines Wissensgebietes herstellt (Bougher 2012, 147). Metaphern erlauben es Akteuren, neue oder sehr komplexe und abstrakte Sachverhalte (i.e. die Topik) im Rahmen bestehenden Wissens (i.e. durch das Vehikel) zu verstehen und sind daher ein wichtiger Mechanismus des individuellen und sozialen Lernens.

Eine Analyse von Metaphern kann in zweierlei Hinsicht gewinnbringend sein. Erstens erlaubt sie uns zu untersuchen, wie Metaphern das Verständnis eines Phänomens (i.e. der Topik) und damit letztlich das Verhalten gegenüber diesem Phänomen prägen. Und zweitens erlauben uns Metaphern einen Blick in bestehende, oftmals tief verwurzelte Ideen (des Vehikels), die zur Generierung und sozialen Diffusion von Metaphern notwendig sind. So vertrat etwa Aristoteles in diesem Zusammenhang die Ansicht, „that the Vehicle term in the discourse carried with it *endoxa*, the shared opinions of the speech community“ (Cameron 1999, 17). In ähnlicher Weise beschreibt Chilton (1996, 50–55) verschiedene Schemata wie jenes des Containers oder des Pfades, als tief verwurzelte Verständnisse, die auf körperliche Erfahrungen zurückgehen und eine Basis für metaphorische Verständnisse internationaler Politik und Sicherheit bilden.

Als Beispiele lassen sich die Metaphern der *Proliferation von Nuklearwaffen* und des nuklearen *tipping point* anführen, die einen zentralen Stellenwert im Diskurs über Nuklearwaffen einnehmen. Der aus der Biologie entlehnte Begriff der Proliferation bezeichnet ursprünglich den Prozess der Zellteilung und wird in Zusammenhang mit kanzerogenen Entwicklungen verwendet. Wird dieses Vehikel mit der Topik der zunehmenden Anzahl von Nuklearwaffen verbunden, so entsteht eine Metapher, die die Weiterverbreitung von Nuklearwaffen in einem deterministischen und technologiezentrierten Sinn erscheinen lässt (Mutimer 1997, 200–204; Pelopidas 2011,

301–303). In diesem Sinne lässt die Metapher Kettenreaktionen in der Aneignung von Nuklearwaffen erwarten (Pelopidas 2011, 303), während sie Faktoren wie menschliche Kontrolle bzw. innerstaatliche Variablen ausblendet.

An die Metapher der Proliferation knüpft die Metapher des *tipping point* an, die seit einigen Jahren in wachsendem Ausmaß im Politikfeld der nuklearen Proliferation verwendet wird (z.B. Campbell et al. 2004), nachdem sie bereits in der Debatte über den Klimawandel zu einer zentralen Figur geworden war (Russil/Nyssa 2009). Ein *tipping point* kann als jener Moment bzw. jene Schwelle verstanden werden, an der sich ein Prozess sprunghaft verändert bzw. ein System aus dem Gleichgewicht gerät. Zwar hat diese Metapher eine lange Geschichte im wissenschaftlichen Diskurs, kam aber erst durch Malcom Gladwell (2000) und sein Buch *The Tipping Point: How Little Things Can Make a Big Difference* zu größerer Popularität (Campbell et al. 2004, 16–17, FN 1). Das Vehikel der *tipping point* Metapher erzeugt die Einschätzung, dass sich die Anzahl der Nuklearwaffenstaaten ab einem gewissen Punkt bzw. dem Erreichen einer kritischen Masse an Nuklearwaffenstaaten ähnlich einer Epidemie explosionsartig vermehren wird. Wiederum bleiben in diesem Verständnis interne Dynamiken potenzieller Nuklearwaffenstaaten unbeachtet, die einen Staat gegen diese nukleare Epidemie immunisieren könnten.

Beide Metaphern deuten letzten Endes auf tief verwurzelte – und daher im Text nicht explizierte – Verständnisse von Nuklearwaffen und internationaler Politik, die die Denkschule des Realismus speisen. Nuklearwaffen werden als ultimatives Machtmittel verstanden, das eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf Staaten ausübt und in der Lage ist, Machtbalance zwischen Staaten aus den Fugen zu bringen. Wie jüngere Beiträge in den *Critical Security Studies* überzeugend argumentieren (Harrington de Santana 2009; Wilson 2007, 2013), ist dieses Verständnis des Wertes von Nuklearwaffen jedoch nicht der Technologie inhärent sondern ein soziales Phänomen.⁸ Die beiden Metaphern deuten ebenfalls auf ein Verständnis internationaler Politik, das seinerseits in der Metapher der *balance of power* Ausdruck findet (Mutimer 1997, 205–212). In diesem Verständnis sind Beziehungen zwischen Staaten mechanistisch⁹, die Struktur eines Systems ist ausschlaggebend, während Eigenschaften der Akteure aus dem Blickfeld geraten. Wie Richard Little (2007, 47–48) im Bezug auf die Metapher der *balance of power* argumentiert:

In essence, it moves us away from an agency-based conception of power and towards a structural conception of power. [...] it also indicates that power is fluid rather than fixed and that the power possessed by the actors in the system has to be constantly recalibrated.

Nach dieser Darstellung von sprachlichen Makro- und Mikromechanismen gehe ich einem nächsten Schritt auf die Deutungsmacht von Akteuren ein.

3.3 Symbolisches Kapital – Die Deutungsmacht von Akteuren

Peter Lavoy erwähnt in seinem Konzept, dass der Erfolg eines nuklearen Mythos nicht nur von dessen Inhalten, sondern auch von den Eigenschaften der Mythenmacher abhängt, und nennt hierbei „proficient and well-positioned individuals“ (1993, 12) als erfolgreiche Mythenmacher. Lavoy's Ansatz gibt jedoch keine Anhaltspunkte für eine systematische Analyse dieser Eigenschaften und bleibt somit eine Antwort auf die Frage schuldig, woher Akteure ihre Autorität oder Deutungsmacht bekommen. Zur Klärung dieser Frage bietet sich ein Rückgriff auf den franzö-

sischen Soziologen Pierre Bourdieu an, dessen soziale Theorie sich in der Disziplin der Internationalen Beziehungen wachsender Beliebtheit erfreut (z.B. Adler-Nissen 2013; Bigo/Madsen 2011; Wisotzki 2005).

Ein zentrales Konzept Bourdieus ist das symbolische Kapital und die daraus resultierende symbolische Macht eines Sprechers. Bourdieu definiert diese als „the power to make things with words“ (Bourdieu 1989, 23). Symbolisches Kapital und damit symbolische Macht entstehen durch den erfolgreichen Einsatz von kulturellem Kapital (z.B. Wissen, Qualifikationen) und ökonomischem Kapital (z.B. Finanzen, Rohstoffe) in Konflikten über die Interpretation der Realität (Bourdieu 1991, 21, 1989, 23). Ähnlich wie Edward Shils, der „order-creating, order-disclosing, order-discovering power“ (Shils 1965, 204) als Basis charismatischer Autorität versteht, sieht Bourdieu die Fähigkeit von Akteuren, eine ordnende Interpretation der Realität zu stiften, als Voraussetzung für das Erlangen von symbolischem Kapital. Symbolische Macht kann auch von Institutionen getragen werden und von diesen auf Personen übergehen.

Ein Beispiel für die Genese symbolischer Macht findet sich in der Entwicklung der Profession der „Nuklearstrategen“. Das Wissen und die Fähigkeit dieser Akteure zur Entwicklung abstrakter Szenarien eines Nuklearkrieges (i.e. deren kulturelles Kapital) ließ das Erfahrungswissen des Militärs, das dieses in konventionellen Konflikten gesammelt hatte, als weitestgehend unbrauchbar für die Erschließung der nuklearen Realität erscheinen.¹⁰ Oder wie es der Nuklearstrategie Herman Kahm formulierte: „In some ways, the unrealized and inexperienced, but historically plausible problems of World Wars III and IV are more valuable than the experienced problems of World Wars I and II“ (zit. in Buley 2008, 55). Im Nuklearzeitalter lag und liegt somit ein hohes Maß an symbolischem Kapital und symbolischer Macht zur effektiven Deutung der nuklearen Realität bei zivilen ExpertInnen und EntscheidungsträgerInnen.

Neben dem symbolischen Kapital verspricht das Konzept des sozialen Kapitals ebenfalls einen analytischen Mehrwert. Unter sozialem Kapital versteht Bourdieu die soziale Vernetzung von Akteuren, deren Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppen und sozialen Netzwerken (Bourdieu 1986, 51–53). Wie die Analyse von sozialen Netzwerken in den vergangenen Jahren demonstrieren konnte, ist die Position von Akteuren in Netzwerken eine maßgebliche Variable, die über Erfolg oder Misserfolg ihrer Vorhaben entscheidet (Carpenter 2011). Welche Akteure in diesen Netzwerken die Adressaten nuklearer Narrative sind und durch welche Kanäle versucht wird, diese AdressatInnen zu erreichen, ist letztlich eine empirische Frage¹¹.

4. Herausforderungen und Grenzen einer linguistischen Analyse der *demand side*

Scott Sagan hat in seiner Evaluation der *demand-side* Literatur auf zentrale Grenzen und Herausforderungen konstruktivistischer Ansätze hingewiesen, zu denen auch die linguistischen Ansätze zählen, denen dieser Artikel gewidmet ist. Sagan nennt hierbei vor allem den schwierigen (und bisweilen unmöglichen) Zugang zu diskursiven Daten und deren möglichen instrumentellen Bias (Sagan 2011, 235).

Der begrenzte Zugang zu Daten ist tatsächlich eine zentrale Herausforderung, sobald linguistische Ansätze auf aktuelle Fälle nuklearer Proliferation wie Iran oder Nordkorea angewandt werden sollen. Diese Herausforderung stellt sich in gleichem Maße für alle Ansätze, die ihr Augenmerk auf innerstaatliche Akteure und ideelle Variablen der *demand-side* richten, und schmälert zwar die unmittelbare Politikrelevanz, nicht aber den wissenschaftlichen Mehrwert dieser Ansätze. Im Fall demokratisch verfasster Staaten und historischer Fallstudien ist diese

Herausforderung weniger dramatisch, wie etwa Arbeiten zum Interesse der jungen Bundesrepublik an einer Nuklearwaffenoption zeigen, die auf eine solide Basis an Archivmaterial zurückgreifen konnten (z.B. Boutwell 1990; Küntzel 1992). Der Mehrwert linguistischer Ansätze wird auch nicht durch die begrenzte Generalisierbarkeit (historischer) Fallstudien beeinträchtigt, die ebenfalls von Sagan (2011, 235) angesprochen wird. Forderungen nach einer Generalisierbarkeit würden neopositivistische Maßstäbe an interpretative Arbeiten anlegen, deren Mehrwert ja gerade in der Analyse von kontextgebundenen, (inter-)subjektiven Bedeutungen liegt.

Das Risiko eines instrumentellen Bias von Daten, die für eine linguistische Analyse herangezogen werden, erscheint ebenfalls weniger dramatisch als von Sagan angedeutet und gut eindämmbar. Wie Khong in seiner Analyse der Rolle von Analogien in der Entscheidung zur amerikanischen Intervention in Vietnam zeigen konnte, war deren öffentliche und private Verwendung in hohem Maße konsistent (Bennett/Checkel 2012, 37; Khong 1992). Dieser Befund legt nahe, dass der ideelle Kernbestand diskursiver Daten von einem instrumentellen Bias unberührt bleibt (Charteris-Black 2011, 5f.). Um dennoch die Möglichkeit eines Bias einzuhegen, kann – wieder den Zugang zu Archivmaterial vorausgesetzt – eine Kombination von privaten Materialien wie Tagebüchern und öffentlichen Materialien wie Reden oder Autobiografien verwendet werden (Bennett/Checkel 2012, 37).

Eine letzte Herausforderung linguistischer Analysen der *demand-side* bildet schließlich die Notwendigkeit, den Kontext sprachlichen Wirkens zu erfassen (Holzscheiter 2013, 17; Balzacq 2005, 2011). Es gilt demnach, nicht nur zu untersuchen, mit welchen sprachlichen Mechanismen Akteure intersubjektive Realitäten im Bereich nuklearer Bewaffnung schaffen, sondern ebenfalls wie die Gelegenheitsstruktur für die Wirkung dieser Mechanismen beschaffen ist. Neben historischen Entwicklungen, die von Akteuren verwendet werden können, um Narrative zu stützen oder zu unterminieren, muss der Blick hierbei ebenfalls auf rivalisierende bzw. alternative Narrative sowie institutionelle Kontexte gerichtet werden und wie diese Faktoren die Wirkung sprachlicher Mechanismen befördern oder behindern.

5. Zusammenfassung

Es war das Ziel dieses Beitrages zu diskutieren, welchen Beitrag linguistische Ansätze zu einem besseren Verständnis der *demand side* nuklearer Proliferation leisten können. Meine Darstellung des Debattenstandes kam zu dem Schluss, dass jüngere Ansätze mit dem Blick auf innerstaatliche und ideelle Variablen zwar maßgebliche Schritte zu einem besseren Verständnis der *demand-side* geleistet haben, jedoch den Bereich des individuellen und sozialen Lernens über Nuklearwaffen nach wie vor vernachlässigen. Auf Basis dieses Befundes ist das zentrale Argument des vorliegenden Beitrages, dass linguistische Ansätze einen Beitrag zur Schließung dieser Lücken leisten können, da sie uns einen Einblick in die Mechanismen nuklearen Lernens ermöglichen. Dieses Argument wurde durch eine exemplarische Vorstellung von Narrativen als Makromechanismen, Metaphern als Mikromechanismen und dem symbolischen Kapital von SprecherInnen substantiiert. Die Anwendung linguistischer Ansätze ist mit den gleichen Herausforderungen und Beschränkungen konfrontiert wie andere Ansätze, die sich das Ziel setzen, innerstaatliche Akteure und ideelle Variablen in der *demand-side* nuklearer Proliferation zu untersuchen. Diese Beschränkungen schmälern allenfalls die unmittelbare Politikrelevanz, da aktuelle Härtefälle wie das iranische Nuklearprogramm nicht bearbeitet werden können, nicht aber den wissenschaftliche Mehrwert und Beitrag zur Lösung des Proliferationspuzzles.

ANMERKUNGEN

- 1 Ich möchte mich bei den anonymen GutachterInnen der ÖZP für ihre kritischen und sehr hilfreichen Anmerkungen zu meinem Artikel bedanken.
- 2 Grundsätzlich lassen sich kognitive und normative Ideen bzw. Vorstellungen unterscheiden. Während kognitive Ideen die Funktionsweise der Realität (z.B. Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge oder Kategorisierungen) umfassen, beziehen sich normative Ideen auf Wertvorstellungen. Ideen können sowohl reflexiver als auch präreflexiver Natur sein und unterschiedliche Grade an Komplexität aufweisen. Siehe hierzu Tannenwald (2005, 14–15), Legro (2005) sowie Goldstein und Keohane (1993, 8–10). Mein Artikel folgt Levys (1994, 283) Definition des Lernens als „change of beliefs (or the degree of confidence in one’s beliefs) or the development of new beliefs, skills, or procedures as a result of observation and interpretation of experience“. Siehe Checkel (2001, 560–562) für die Unterscheidung zwischen individuellem und sozialem Lernen. In diesem Beitrag verweist Checkel (2001, 562) ebenfalls auf die Notwendigkeit einer Untersuchung der sprachlichen Mechanismen des sozialen Lernens.
- 3 Auf diesen zentralen Aspekt hatte Steven Flank bereits in den 1990er-Jahren verwiesen: „[...] security considerations may indeed motivate the pursuit of nuclear weapons because they are seen as the ultimate purveyor of international power or as a token of great power status. But this formulation begs the question of how nuclear weapons come to be seen in this way“ (1994, 74).
- 4 Die narrative Wende scheint gegenwärtig ebenfalls den Bereich sicherheitspolitischer Forschung zu erfassen. Siehe Gibson (2012) und Miskimmon et al. (2012).
- 5 Im Kern des Securitization-Konzept der Kopenhagener Schule (Buzan et al. 1998) steht ein Plot (existenzielle Bedrohung – kritischer Moment – Lösung), dem sicherheitsbezogene Sprechakte folgen. Die Kopenhagener Schule nutzt jedoch nicht das ganze Spektrum narrativer Analyse, da sie den analytischen Fokus nicht systematisch auf weitere narrative Elemente wie das Genre oder (stereotype) Charaktere ausdehnt.
- 6 Dieses Szenario des Nuklearterrorismus ist zwar in der öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte dominierend, jedoch nicht unangefochten. So argumentiert etwa Brian Michael Jenkins (2008, 281), dass terroristische Bewegungen eine hohe Sensibilität bezüglich der Publicity-Kosten ihrer Anschläge an den Tag legen und aufgrund ihrer Rationalität prinzipiell abschreckbar sind.
- 7 Siehe hierzu ebenfalls Gusterson (1999).
- 8 Bezug nehmend auf die Arbeit von Harrington de Santana fasst Wilson dieses Argument wie folgt zusammen: „Beguiled by the apparent success of their first use at Hiroshima, we decided early on that they had enormous value. The rampant fear of the Cold War then made realistic reassessments threatening and difficult. Fear locked the groupthink in place and made reevaluation impossible“ (2013, 109).
- 9 Siehe auch Chilton (1996, 54).
- 10 Siehe hierzu Kaplan (1983).
- 11 Siehe hierzu die Arbeit von Jeffrey Knopf (1998), der sich mit der Einflussmöglichkeit von sozialen Bewegungen und epistemischen Gemeinschaften in der nuklearen Rüstungskontrolle beschäftigt.

LITERATURVERZEICHNIS

- Abraham, Itty* (1998). *The Making of the Indian Atomic Bomb: Science, Secrecy and the Postcolonial State*, London.
- Adler, Emanuel* (2012). Constructivism in International Relations: Sources, Contributions, and Debates, in: Walter *Carlsnaes/Thomas Risse/Beth A. Simmons* (Hg.): *Handbook of International Relations*, London, 112–144.
- Adler-Nissen, Rebecca* (Hg.) (2013). *Bourdieu in International Relations: Rethinking Key Concepts in IR*, London.
- Balzacq, Thierry* (2005) *The Three Faces of Securitization: Political Agency, Audience and Context*, in: *European Journal of International Relations*, Vol. 11(2), 171–201.
- Balzacq, Thierry* (2011) *Enquiries into methods: A new framework for securitization analysis*, in: *Thierry Balzacq* (Hg.): *Securitization Theory: How Security Problems Emerge and Dissolve*, New York, 31–54 [Kindle Edition].
- Beer, Francis A./Robert Hariman* (Hg.) (1996). *Post-Realism: The Rhetorical Turn in International Relations*, East Lansing.
- Benford, Robert D./David A. Snow* (2000). *Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment*, in: *Annual Review of Sociology*, Vol. 26, 611–639.
- Bennett, Andrew/Jeffrey T. Checkel* (2012). *Process Tracing: From Philosophical Roots to Best Practices*, Simons Papers in Security and Development, No. 21, Vancouver.
- Bigo, Didier/Mikael Madsen* (2011). *Introduction to Symposium „A Different Reading of the International“: Pierre Bourdieu and International Studies*, in: *International Political Sociology*, Vol. 5(3), 219–224.

- Bleiker, Roland/Emma Hutchinson* (2008). Fear no more: emotions and world politics, in: *Review of International Studies*, Vol. 34, 115–135.
- Bougher, Lori D* (2012). The Case for Metaphor in Political Reasoning and Cognition, in: *Political Psychology*, Vol. 33(1), 145–163.
- Bourdieu, Pierre* (1986). Forms of Capital, in: J. E. *Richardson* (Hg.): *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education*, Santa Barbara, 47–58.
- Bourdieu, Pierre* (1989). Social Space and Symbolic Power, in: *Sociological Theory*, Vol. 7(1), 14–25.
- Bourdieu, Pierre* (1991). *Language and Symbolic Power*, Cambridge.
- Boutwell, Jeffrey* (1990). *The German Nuclear Dilemma*, Ithaca.
- Buley, Benjamin* (2008). *The New American Way of War: Military culture and the political utility of force*, New York.
- Buzan, Barry/Ole Waever/Jaap de Wilde* (1998). *Security: A New Framework for Analysis*, Boulder.
- Cameron, Lynne*, (1999). Operationalising „metaphor“ for applied linguistic research, in: *Lynne Cameron/Graham Low* (Hg.): *Researching and Applying Metaphor*, Cambridge, 3–28.
- Campbell, Kurt/Robert J. Einhorn/Mitchell B. Reiss* (Hg.) (2004). *The Nuclear Tipping Point: Why States Reconsider Their Nuclear Choices*, Washington.
- Canaday, John*. (2000). *The Nuclear Muse: Literature, Physics, and the First Atomic Bombs*, Madison.
- Carpenter, R. Charli* (2011). Vetting the Advocacy Agenda: Network Centrality and the Paradox of Weapons Norms, in: *International Organization*, Vol. 65(1), 69–102.
- Cienki, Alan/Dvora Yanow* (2013). Why metaphor and other tropes? Linguistic approaches to analysing policies and the political, in: *Journal of International Relations and Development*, Vol. 16(2), 167–176.
- Charteris-Black, Jonathan* (2011). *Politicians and Rhetoric: The Persuasive Power of Metaphor*, 2. Auflage, Houndmills.
- Checkel, Jeffrey T.* (2001). Why Comply? Social Learning and European Identity Change, in: *International Organization*, Vol. 55(3), 553–588.
- Chilton, Paul* (1985). *Language and the Nuclear Arms Debate: Nukespeak Today*, London.
- Chilton, Paul* (1996). *Security Metaphors: Cold War Discourse from Containment to Common House*, New York.
- Crawford, Neta* (2000). The Passion of World Politics: Propositions on Emotions and Emotional Relationships, in: *International Security*, Vol. 24(4), 116–156.
- Czarniawska, Barbara* (2004). *Narratives in Social Science Research*, London.
- Davis, Zachary S.* (1993). The Realist Nuclear Regime, in: *Security Studies*, Vol. 2(3/4), 79–99.
- Debrix, Francois* (2003). *Language, Agency, and Politics in a Constructed World*, New York.
- Fierke, K. M.* (2002). Links Across the Abyss: Language and Logic in International Relations, in: *International Studies Quarterly*, Vol. 46(3), 331–354.
- Fisher, Walter R.* (1984). Narration as a Human Communication Paradigm: The Case of the Public Moral Argument, in: *Communication Monographs*, Vol. 51, 1–22.
- Flank, Steven* (1993/94). Exploding the Black Box: The Historical Sociology of Nuclear Proliferation, in: *Security Studies*, Vol. 3(2), 259–294.
- Flank, Steven* (1994). Nonproliferation Policy: A Quintet For Two Violas?, in: *The Nonproliferation Review*, Vol. 1(3), 71–81.
- Frankel, Benjamin.* (1993). The Brooding Shadow: Systemic Incentives and Nuclear Weapons Proliferation, in: *Security Studies*, Vol. 2(3/4), 37–78.
- Fuhrmann, Matthew* (2012). *Atomic Assistance: How „Atoms for Peace“ Programs Cause Nuclear Insecurity*, Ithaca.
- Gibson, David R. R.* (2012). *Talk at the Brink: Deliberation and Decision during the Cuban Missile Crisis*, Princeton.
- Gladwell, Malcolm* (2000). *The Tipping Point: How Little Things Can Make a Big Difference*, New York.
- Goldstein, Judith/Robert O. Keohane* (1993). Ideas and Foreign Policy: An Analytical Framework, in: *Judith Goldstein/Robert O. Keohane* (Hg.): *Beliefs, Institutions, and Political Change*, Ithaca, 3–30.
- Gusterson, Hugh* (1999). Nuclear Weapons and the Other in the Western Imagination, in: *Cultural Anthropology*, Vol. 14(1), 111–143.
- Harrington de Santana, Anne* (2009). Nuclear Weapons as the Currency of Power: Deconstructing the Fetishism of Force, in: *Nonproliferation Review*, Vol. 16(3), 325–345.
- Hirschbein, Ron* (2005). *Massing the Tropes: The Metaphorical Construction of American Nuclear Strategy*, Westport.
- Holzscheiter, Anna* (2013). Between Communicative Interaction and Structures of Signification: Discourse Theory and Analysis in International Relations, in: *International Studies Perspectives*, im Erscheinen.
- Hymans, Jacques E. C.* (2006). *The Psychology of Nuclear Proliferation*, Cambridge.
- Hymans, Jacques E. C.* (2010). The Study of Nuclear Proliferation and Nonproliferation: Toward a New Consensus?, in: *William C. Potter/Gaukhar Mukhatzhanova* (Hg.): *Forecasting Nuclear Proliferation in the 21st Century*, Volume 1: *The Role of Theory*, Stanford, 13–37.
- Hymans, Jacques E.C.* (2011). Veto Players, Nuclear Energy and Proliferation, in: *International Security*, Vol. 36(2), 154–189.

- Hymans*, Jacques E. C. (2012). *Achieving Nuclear Ambitions: Scientists, Politicians, and Proliferation*, Cambridge.
- Jasper*, James M. (2011). Emotions and Social Movements: Twenty Years of Theory and Research, in: *Annual Review of Sociology*, Vol. 37, 285–303.
- Jenkins*, Brian M. (2008). *Will Terrorists Go Nuclear?*, Amherst [Kindle Edition].
- Jones*, Michael D./Mark K. *McBeth* (2010). A Narrative Policy Framework: Clear Enough to Be Wrong?, in: *Policy Studies Journal*, Vol. 38(2), 329–353.
- Kahneman*, Daniel (2011). *Thinking Fast and Slow*, New York.
- Kaplan*, Fred (1983). *The Wizards of Armageddon*, Stanford.
- Khong*, Yuen Foong (1992). *Analogies at War: Korea, Munich, Dien Bien Phu, and the Vietnam Decisions of 1965*, Princeton.
- Knopf*, Jeffrey (1998). *Domestic Society and International Cooperation: The Impact of Protest on US Arms Control Policy*, Cambridge.
- Knopf*, Jeffrey (2012a). The Concept of Nuclear Learning, in: *The Nonproliferation Review*, Vol. 19(1), 79–93.
- Knopf*, Jeffrey (2012b). *Security Assurances and Nuclear Nonproliferation*, Stanford.
- Kornprobst*, Markus/Vincent *Pouliot*/Nisha *Shah*/Ruben *Zaiotti* (Hg.) (2008). *Metaphors of Globalization: Mirrors, Magicians and Mutinies of Globalization*, Houndmills.
- Kroenig*, Matthew (2010). Exporting the Bomb: Technology Transfer and the Spread of Nuclear Weapons, Ithaca.
- Kruse*, Jan/Kay *Biesel*/Christian *Schmieder* (2011). *Metaphernanalyse ein rekonstruktiver Ansatz*, Wiesbaden.
- Küntzel*, Matthias (1992). *Bonn und die Bombe. Deutsche Atomwaffenpolitik von Adenauer bis Brandt*, Frankfurt am Main.
- Lakoff*, George/Mark *Johnson* (1980). *Metaphors we live by*, Chicago.
- Lavoy*, Peter R. (1993). Nuclear Myths and the Causes of Nuclear Proliferation, in: *Security Studies*, Vol. 2(3/4), 192–212.
- Lavoy*, Peter R. (2006). Nuclear Proliferation over the Next Decade: Causes, Warning Signs, and Policy Responses, in: *The Nonproliferation Review*, Vol. 13(3), 433–454.
- Legro*, Jeffrey W. (2005). *Rethinking the World: Great Power Strategies and International Order*, Ithaca.
- Levy*, Jack S. (1994). Learning and Foreign Policy: Sweeping a Conceptual Minefield, in: *International Organization*, Vol. 48(2), 279–312.
- Little*, Richard (2007). *The Balance of Power in International Relations: Metaphors, Myths and Models*, Cambridge.
- MacKenzie*, Donald/Graham *Spinardi* (1995). Tacit Knowledge, Weapons Design, and the Uninvention of Nuclear Weapons, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 101(1), 44–99.
- Macrae*, C. Neil/Galen V. *Bodenhausen* (2001). Social cognition: Categorical person perception, in: *British Journal of Psychology*, Vol. 92(2), 239–255.
- Mearsheimer*, John J. (1990). Back to the Future: Instability in Europe after the Cold War, in: *International Security*, Vol. 15(1), 5–56.
- Miskimmon*, Alistair/Ben O'Loughlin/Laura *Roselle* (2012). *Forging the World: Strategic Narratives and International Relations*, Working Paper, New Political Communication Unit, Royal Holloway University of London.
- Montgomery*, Alexander H./Scott D. *Sagan* (2009). The Perils of Predicting Proliferation, in: *Journal of Conflict Resolution*, Vol. 53(2), 302–328.
- Mutimer*, David (1997). Reimagining Security: The Metaphors of Proliferation, in: Keith *Krause*/Michael C. *Williams* (Hg.): *Critical Security Studies: Concepts and Cases*, London, 187–221.
- Nye*, Joseph S. (1987). Nuclear learning and U.S.-Soviet security regimes, in: *International Organization*, Vol. 41(3), 371–402.
- O'Reilly*, K. P. (2012). Leaders' Perceptions and Nuclear Proliferation: A Political Psychology Approach to Proliferation, in: *Political Psychology*, Vol. 33(6), 767–789.
- Patterson*, Molly/Kirsten Renwick *Monroe* (1998). Narrative in Political Science, in: *Annual Review of Political Science*, Vol. 1, 315–313.
- Paul*, T. V. (2000). *Power versus Prudence: Why Nations Forgo Nuclear Weapons*, Montreal.
- Pelopidas*, Benoît (2011). The Oracles of Proliferation: How Experts Maintain a Biased Historical Reading that Limits Policy Innovation, in: *The Nonproliferation Review*, Vol. 18(1), 297–314.
- Perry*, William J. (2009). *Proliferation, Catastrophic Terrorism, and a New Security Paradigm*. United States Institute for Peace, Washington. Internet: <http://www.nuclearsecurityproject.org/publications/proliferation-catastrophic-terrorism-and-a-new-security-paradigm> (Zugriff: 18.2. 2013).
- Polkinghorne*, Donald E. (1988). *Narrative Knowing and the Human Sciences*, Albany.
- Rost Rublee*, Maria (2009). *Nonproliferation Norms: Why States Choose Nuclear Restraint*, Athens.
- Russil*, Chris/Zoe *Nyssa* (2009). The tipping point trend in climate change communication, in: *Global Environmental Change*, Vol. 19(3), 336–344.
- Sagan*, Scott D. (1996/97). Why Do States Build Nuclear Weapons? Three Models in Search of a Bomb, in: *International Security*, Vol. 21(3), 54–86.

- Sagan*, Scott D. (2011). The Causes of Nuclear Weapons Proliferation, in: *Annual Review of Political Science*, Vol. 14, 225–244.
- Shils*, Edward (1965). Charisma, Order and Status, in: *American Sociological Review*, Vol. 30(2), 199–213.
- Shultz*, George P./William J. *Perry*/Henry A. *Kissinger*/Sam *Nunn* (2007). A World Free of Nuclear Weapons, in: *The Wall Street Journal*, 4. Januar, A 15.
- Shultz*, George P./William J. *Perry*/Henry A. *Kissinger*/Sam *Nunn* (2008). Toward a Nuclear Free World, in: *The Wall Street Journal*, 15. Januar, A 13.
- Shultz*, George P./William J. *Perry*/Henry A. *Kissinger*/Sam *Nunn* (2010). How to Protect Our Nuclear Deterrent, in: *The Wall Street Journal*, 19. Januar, A 17.
- Shultz*, George P./William J. *Perry*/Henry A. *Kissinger*/Sam *Nunn* (2011). Deterrence in the Age of Nuclear Proliferation, in: *The Wall Street Journal*, 7. März.
- Shultz*, George P./William J. *Perry*/Henry A. *Kissinger*/Sam *Nunn* (2013). Next Steps in Reducing Nuclear Risks: The Pace of Nonproliferation Work Today Doesn't Match the Urgency of the Threat, in: *The Wall Street Journal*, 5. März.
- Solingen*, Etel (2007). *Nuclear Logics: Contrasting Paths in East Asia and the Middle East*, Princeton.
- Stone*, Deborah (2012). *Policy Paradox: The Art of Political Decision Making*, 3. Auflage, New York.
- Tannenwald*, Nina (2005). Ideas and Explanation: Advancing the Theoretical Agenda, in: *Journal of Cold War Studies*, Vol. 7(2), 13–42.
- Tannenwald*, Nina (2007). *The Nuclear Taboo: The United States and the Non-Use of Nuclear Weapons since 1945*, Cambridge.
- Tarrow*, Sydney (2011). *Power in Movement: Social Movements and Contentious Politics*. 3. Auflage, Cambridge; New York, NY.
- Waltz*, Kenneth N. (1981). *The Spread of Nuclear Weapons: More May Be Better*, Adelphi Paper 171, London.
- Waltz*, Kenneth N. (1990). Nuclear Myths and Political Realities, in: *American Political Science Review*, Vol. 84(3), 731–745.
- Wilson*, Ward (2007). The Winning Weapon? Rethinking Nuclear Weapons in the Light of Hiroshima, in: *International Security*, Vol. 31(4), 162–179.
- Wilson*, Ward (2013). *Five Myths About Nuclear Weapons*, Boston [Kindle Edition].
- Wisotzki*, Simone (2005). Macht „Macht“ Diskurse produktiv?, in: Cornelia Ulbert/Christoph Weller (Hg): *Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik*, Wiesbaden, 127–156.

AUTOR

Martin SENN ist Assistenzprofessor für Internationale Beziehungen am Institut für Politikwissenschaft der Universität Innsbruck sowie Gastlektor an der Diplomatischen Akademie Wien. Forschungsschwerpunkte: Internationale Politische Soziologie, Global Governance, Proliferation von Nuklearwaffen.